

**rowohlt** repertoire

Leseprobe aus:

Gabriele Wohmann

Schönes Gehege

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.rowohlt.de/repertoire](http://www.rowohlt.de/repertoire)

Endlich hinter Ziegenfeld wurde die Mittelgebirgsgegend brauchbar für A. P. Roll und das Team und die Dreharbeiten. Ist es hier nicht so ähnlich, wie Sie es beschrieben haben? Das ist das Angenehme an den deutschen Mittelgebirgen, der Taunus könnte der Spessart sein, der Harz könnte der Westerwald sein, fast auch der Odenwald. Alles eins, mehr oder weniger.

Plath wollte beides dringend: widersprechen und zustimmen. Er entschied sich für die Zustimmung. Er wollte endlich aufatmen. Er war längst durch Zeitverluste wieder ein ungeduldig-unvernünftiger Plath, dem egal war, in was für eine neue Verfälschung der Wirklichkeit er mit dem Team schlitterte, angeführt von Roll.

Wir sind genug rumgefahren, wir müssen jetzt mal anfangen, hatte er schon ungefähr vor einer Stunde gesagt.

In unserem Beruf brauchen wir eine hartnäckige Ausdauer, gerade bei der Motivsuche, hatte Roll geantwortet.

Plath war mittlerweile viel zu energetisch, um noch an Genauigkeiten zu denken, das mit den Mittelgebirgen stimmte nicht, die Filmgegend hier erinnerte allerdings ausreichend an die wirkliche Gegend von jenem heiklen DAMALS, auf dessen Wiederholung Roll versessen war. Plath dachte nervös an Johanna, die wahrscheinlich weder nervös noch überhaupt an ihn dachte, jetzt, inmitten einer Beschäftigung, die sie beanspruchte, und die deshalb daran dachte, woran gedacht werden mußte, wie immer korrekt im jeweiligen Moment, darin sie sich befand.

Ja, bestimmt, Sie haben recht: Hier ist es typisch und auswechselbar. Hier ist es charakteristisch und so wie sonstwo. Hier könnte es auch gewesen sein. Dort drüben auch. Bleiben wir in diesem Umkreis. Die beiläufige Hanglage. Plath gab dem Team ungefragt dauernd recht. Suchen wir eine Möglichkeit zum Parkieren. Hier machen wir's jetzt endlich. Das unspezifische Bauerwartungsland. Eine Bundesstraße wie zahllose Bundesstraßen. Durch diese Bundesstraße könnte ich genauso gestört worden sein wie durch die, die mich wirklich gestört hat. Damals, verdammt, ich muß doch wenigstens so viel Ruhe bewahren, gleichgültig wie spät es wird, um wenigstens mir dieses verdammte DAMALS nicht filmisch-schockierend und wasweißlich aus der Hand nehmen zu lassen. In Rolls Kopf war ein Plathsches Chaos fest verankert. Die DAMALS-Sequenzen hatte Roll vollgestopft mit düsterem übelschmeckendem Panikmaterial.

Plath dachte: Ich muß doch, und selbst wenn wir heut um Mitternacht erst nach Haus kommen, drauf achten zu betonen, wie überholt

mir heute diese Vergangenheit vorkommt, erstens. Und zweitens, besonders: Wie wenig exemplarisch und schicksalsschwer und verhängnisvoll sie war, wie wenig sie dem entspricht, was Roll mit ihr im Sinn hat.

Trotzdem wollte er jetzt auch wieder keine Zeit mehr verlieren mit noch mehr Motivsucherei. Die wirkte überdies gar nicht so berufszäh-seriös, wie Roll vorgab. Im Gegenteil: Sie war schlampig und so mittel-vergnügt wie alles beim Team, so leicht angesoffen, leicht beschickt, unpräzise. Der Kameramann Nr. 1 fing am Ende einer eben erzählten Seemannsgarnschmutzgeschichte die nächste an.

Warum lache ich eigentlich über die dreckigen Pointen mit, auch über die, bei denen ich vorher nicht aufgepaßt habe, so daß ich überhaupt nichts verstehe. Warum bin ich wieder so verflucht mitläufenhaft, so höflich, so leichtfertig. Wann werde ich endlich eine Arbeit, die zu allererst mich selber angeht, ernst genug nehmen, eine Zusammenarbeit speziell, und zwar zum richtigen Zeitpunkt, und zwar jetzt nämlich, wann bin ich endlich während der Entstehung dieser Art von team-work ernsthaft vorbeugend genug, damit ich nicht später, also wenn es zu spät ist, wieder mein leichtsinniges Einwilligen, Nachgeben, Mitma-chen bereuen muß, damit ich endlich mal wenigstens diesem Film-Portrait ohne Entsetzen zuschauen kann, beim Sendetermin ruhig, gefaßt, womöglich mit einer gewissen Vorfreude, weil alles, was mich erwartet, mich und die paar Personen, an denen mir gelegen ist, mich nicht exhibitionistisch korrumpiert, wann denn endlich bin ich so?

In Plath, der zwar mit Nachdruck **ICH BIN WIEDER LEICHTFERTIG** empfand, war doch wieder das ihm bekannte Vorgefühl vom bekannten Wunsch, wenn es erst ernst und aus den ganzen Vorbereitungen der Film entstanden war, das meiste wieder rückgängig zu machen, vieles zurechtzubiegen, sozusagen alles ungeschehen zu machen.

Jetzt aber mal JA dazu sagen, später kommt der Schneidetisch, auf den Schneidetisch hoffen, auf meinen Einspruch dann, auf meinen Mut und auf meine rigorosen Vетos dann.

Ja: das ist ein geeignetes Postamt, ja, hier könnte ich ebenso gut wie sonstwo auf einem Postamt telefoniert haben. Schon auch wieder so eine Fahrlässigkeit, das mit den Postamttelefonaten, warum habe ich das je erwähnt, dachte Plath. Halbwegs versöhnte ihn von neuem der Gedanke an den Schneidetisch und ans Eliminieren des Postamts, auch des Postamts.

Aber hier wie dort: das städtische Grün, das umbaute Grün, das mickrige Alibi-Grün, das unbenutzte Grün, der törichte Aufbau in einem Gehege: Kinderspielplatz. Hier könnte ich vorbeigelaufen sein. Einverstanden, jetzt. Man kann später meine gesamte reaktive akute

Erschöpfungsgreuelgeschichte, die keine Greuelgeschichte war, aus dem Portrait-Film raußschneiden. Wir werden genug überflüssiges Material haben. Alles wird sowieso immer zu lang. Gut zureden. Der Schauplatz ist wirklich nicht schlecht, man sollte jetzt nicht noch mehr Zeit verlieren. Die Grüntöne auch dieser Anlage da: Für keinerlei Sehnsucht wie geschaffen. Der charakteristische, spurenhaft im Original erhaltene, sonst weitgehend, also wie überall, verunstaltete Ortskern von Kieferstein. Alles so ungefähr wie nirgends. Der Sparkassenneubau da wie dort, Stolz der Gemeinde und der Ansichtskartenfotografen. Die Mehrzweckhalle. Das zersiedelnde Bauvorhaben im Kahlschlag. Der bevorstehende Kahlschlag da drüben. Wirklich, alles paßt. Die Umgehungsstraße und die geplante zusätzliche Umgehungsstraße. Ringsum Ausbaufähigkeit, Nahverkehrseignung, Verbaubarkeiten, Straßenbauchancen und Bauverdacht zusätzlich, die nicht mehr sehr lang störenden Bäume, bald weg damit. Ein kreisstädtisches Unwesen, von vielen als erste oder zweite Heimat brutal geliebt, mißverstanden, eine Kreisstadt, stolz auf eingegliederte Nachbargemeinden und ein paar ausländische Partnerstädte.

In dieser Kreisstadt könnte mein Hotel so gut gestanden haben wie da, wo es wirklich steht, sagte Plath, und es stimmte fast, fast nicht, fast doch.

Eine Kreisstadt mit üblichem Ehrgeiz, die im Winter, wenn es nicht schneit, und im Sommer, wenn sie keinen Schatten bietet, so schlecht zu ertragen ist wie unzählige andere Kreisstädte. Frühjahr und Herbst fallen vielleicht weniger peinlich auf. Das Neubaugebiet, die vorgetäuschte Natur in niedriger Bepflanzung als Ausrede zwischen Wohnstangen und Schwerpunktterrassenhäusern. Die einheitlichen Fassaden und ihr Recht auf Sonne, das Unrecht der Architektengemeinschaften, die Trabantenstadt, die räumliche Ungefaßtheit und die Zukunft der kommunalen Geldquellen, der Kaufhäuser der Durchlegungen, der Trassen, die Zukunft auch der Opfer: eine Gasse, gelegentlich ein schiefes altes Haus, ein altmodischer Vorgarten. Die verschwinden noch. Alles wie Erinnerungen von anderswoher, die Gebote der ersten Stunde, die Erfüllungen der zweiten Stunde, die besseren Zeiten, die Langzeitprogramme, die Unattraktivität von Individual- und Kommunalverkehr. Die Ambitionen der Stadtväter. Der Stummel FUSSGÄNGERZONE.

Übrigens ist es auch hier heilklimatisch. Das Prädikat wenigstens steht auf einem Schild. Man spürt ja nicht alles, was man liest und einatmet, nicht wahr? Herr Plath, auch Sie waren doch Hotelgast in einem heilklimatischen Luftkurortstädtchen. Wie gesagt, Herr Roll, hier hätte es gut sein können.

Die höhere Gehaltsklasse lockt, die Stadtväter planen. Das Naherho-

lungsgebiet mit Richtungshinweis. Die Zuwachsrate. Die Gemeinde, auch diese, begeht Jahrestage ihrer verschollenen Bewohnbarkeit, sie feiert Feste ihrer Vergrößerung, sie empfindet eine gerührte Verachtung für die Vergangenheit und eine geldgierige, großmannssüchtige Vorfreude auf noch mehr entstellende Verstädterung. Der Festredner spornt an zu mehr Bevölkerungsexploration, Sozialprodukt, Gemeinsinn, er macht seine Versprechungen, ihr Bürger, wartet nur, es geht steil bergauf mit Tiefgaragen und Umweltschutzgesinnung, aber erst mal muß Umwelt weg, so wie sie jetzt ist. Zerstören, dann aber. Die unwiederbringlichen Tage mit einer Art Lebensqualität, als es den Begriff noch nicht gab, statt dessen aber Bäume. Alles in ganz naher Zukunft. Das Freizeitzentrum. Jeder hat ein Recht auf. Der öffentliche Grillplatz lockt Leute in den Wald, der weniger wird für mehr Leute. Der Hobby-Park und noch eine neue Idee. Und noch ein Schwimmbad, Freibad, Hallenbad. Das Hotelprojekt. Das Solarium. Hier werden bald lauter tiefgebräunte Leute rumlaufen. Diese winzige GRÜNE LUNGE da, genannt Park. Nur die wichtigsten Bäume bleiben stehen. Dann schätzt man den einzelnen Baum auch erst richtig. Die Bäume können jederzeit sowieso als krank erklärt und niedergemetzelt werden. Die gegen Baumstämme genagelten Anweisungsschilder der deutschen Trimm-Bewegung. Jeder Abzweig von der Hauptstraße führt auch hier in eine bauliche Zerfaserung.

Ganz netter Platz, fand das Team. Jeder Anblick ist eine Zumutung, fand Plath.

Der Aufstieg des Bürgermeisters in eine bessere Tarifgruppe. Am Ende der Unteren Grabengasse der elfgeschossige Stolz nicht nur des Bauherrn. Die Profitarchitektur, die Konfliktkulisse der örtlichen Bürgerinitiativen, die Wohnungsschilder der Tarifpartner, der gemeinschaftlichen Benutzungsrechte der Leserbriefschreiber.

Plath fühlte sich miserabel auf der Geburtstagsparty. Mein Blutdruck muß heute verdammt labil sein, verdammt niedrig, dachte er. Er konnte keine fünf Minuten lang stehen. Sein körperliches Desaster verhinderte es, daß er zwischen sich und der allgemeinen Ausgelassenheit eine Beziehung herstellen konnte. Ihm ist nicht klargeworden, ob er die Party und die Leute als unwirklich empfand oder sich selber, ob er nicht nur unzugehörig zu der Party war oder ob er sich abwesend von sich selbst fühlte, nicht bei sich.

Immer hat irgendeine unabsehbare Beobachtung Plaths Ekel erregt. Das Gelbe auf dieser Unterlippe. Speichel zwischen diesen Mundwinkeln. Die Hautporen dort. Der Atemgeruch hier. Alle Leute stehen

gern sehr nah bei allen Leuten. Schon wenn es Plath gut ging, schon wenn er schwindelfrei den Stehwang von Parties absolvieren konnte, war er unfähig, sich in einer geselligen Gruppierung wohl zu fühlen. Er suchte ständig nach einer Rückendeckung, er lavierte gegen Unterhaltungsprozesse, er wich aus, er verstellte sich und tat so, als sei er angetan, gelockert, interessiert und belustigt, in angebrachter Verfassung, maximal untergebracht an diesem Schauplatz, in dieser Gesellschaft, mit diesem Selterswasser zu diesen fast völlig ungewürzten Leckerbissen. Nach Salz suchte er unter Garantie immer.

Er vermied es, in ein Gespräch zu geraten außer als Statist, er machte sich aus dem Staub, wenn er thematisch dran kam, er stellte sich zu einer andern kleinen Gruppe ziemlich an den Rand und machte ein interessiertes Gesicht, damit ihn keiner, der vorbeikäme, für abrufbar hielte und in eine Hauptrolle drängen könnte. Daß sich bloß nichts anbahnt, dachte er permanent. Er stahl sich entlang der Ränder von Cliquen, er durfte sich nur bei den Vollbeschäftigen und Überbeschäftigen aufhalten und mußte Bogen machen um Vereinzelte, die sich eben ihr Glas neu gefüllt hatten und nun beutegierig zu allem bereit auf der Lauer waren, in ihrer kleinen Pause völlig neu verfügbar – so auf der Hut mußte er sein, um nicht das kleine Wohlbefinden zu vernichten, mit dem er, in günstigen Fällen, gekommen war, das aber oft schon mit ersten Begrüßungen unterbrochen wurde und unterm Leistungsdruck verschiedener Launigkeiten und dem Erfolgzwang der Pointen abhängen kam.

Plath fühlte sich in den Umarmungen der Bekannten nicht wohl. Das war eine ihm unausstehliche Mode geworden, diese bescheuerten Andeutungsküßchen links, rechts, die überdrehte Überschwenglichkeit der Umarmerei blindlings reihum. Plath stellte sich ins Abseits. Dennoch strichen dauernd Personen in seiner Nähe herum, die irgendeinen Gewinn von ihm haben wollten. Da sah er Johanna. Sie unterhielt sich mit einem jüngeren Mann, den er nicht kannte. Sie hatte ein Glas Wein in der Hand. Sie hörte einer Frage zu und wußte sofort ohne Aufregung eine geschickte Antwort, auch ausführlich, GESCHICKT, dachte Plath, denn Johannas Sprechpartner hörte interessiert zu und reagierte sofort. So unterhielt man sich vernünftig. So blieb man gelassen. Johanna trank ihr Glas aus, sie ließ sich bereitwillig gleich wieder nachschenken, sie verfleckte und veränderte sich überhaupt nicht bei Parties. Nach Parties sah sie nicht wie die andern um Jahre gealtert aus. Was sie auch anhatte, es paßte zu ihr, es stand ihr gut. Jemand Neues kam zu den beiden, und da fiel Plath erst recht auf, was Johanna so richtig machte: sie machte nicht mit. Aus purer Anbiederei und Partymode ließ sie sich vom Hinzugekommenen nicht umarmen, sie machte bei der abgeschmackten Abknutscherei nicht mit. Plath nahm sich vor: So, von nun an stehe

ich entschlossen hier auf der Stelle, wie eine schwere Enttäuschung über mich und wie ein Irrtum der andern über mich, in der zwar nicht abgesicherten Gegend, aber es liegt an mir, sie wieder zu meiner eigenen Gegend zu machen, ich kann die Leute abwimmeln, ich muß das können.

In diesem Augenblick hielten ihm pappige parfümierte Frauenhände die Augen zu. Wer hatte sich denn zwischen ihn und das Bücherregal quetschen können. **WER BIN ICH? TRÄUMST DU?** Plath sagte **LEIDER NICHT**, fand sich gut, aber danach bei Sätzen mit Agnes Offenheim nicht mehr. Ich rede mit einem künstlichen Kehlkopf, sagte er. Du Gangster, sagte Agnes Offenheim. Bist du nun ein Spaßvogel oder ein Spielverderber?

Vielelleicht ist einfach alles zu anstrengend für mich, schon ein normaler Tag, dachte Plath. Ich bin ja nie mehr schlecht gelaunt und schwer zu behandeln. Ich gebe mir eine tägliche Mühe.

Kommen Sie, hätten Sie nicht Lust, diesen alten Herrn da drüben am Kamin kennenzulernen. Hochinteressanter Mann. Emigrant und hochbegabt. Plath verdrückte sich, es war nicht schwer, bei so vielen beschickerten Leuten. Die Frauen waren überwiegend phantastisch kostümiert und in voller Kriegsbemalung. Der hochinteressante alte Mann schien pausenlos zu reden. Soviel Plath mitbekommen hatte, konnte der alte Knabe alles, Komponieren, Dirigieren, Malen, Bildhauern, Essays schreiben, Kunstausstellungen machen und eröffnen.

Plath, dachte Plath, ist nie mehr einfach zufällig so oder so nicht. Selbst wenn ich keinen besonders arbeitsreichen Tag hinter mir habe beim Auftauchen auf einer Party, habe ich bewußt einen Tag hinter mir, ich habe keine einzige unkontrollierte Minute hinter mir.

Einige Leute bereiten sich regelrecht auf einen vor, sagte er zu Johanna.

Sie war auch nicht scharf auf Parties. Einige fand sie aber ganz animierend. Du brauchst ja kein Partyhengst zu sein, aber nun neurotisiere doch auch nicht gleich jede Geselligkeit.

Man wird gemein ausgepreßt von so gewissen Leuten, sagte Plath.

Je besoffener die Leute, desto stocknüchtern Plath.

Das mußt du halt verstehen, man stürzt sich auf Prominente. Denk mal an den Albert oder an die Tina, wie stolz die wären, in deiner Lage, sagte Johanna.

Neulich las ich **NOTWEHR**, rief Frau Kaiser Plath zu, hab ich ein Glück, daß ich Sie endlich ausfindig gemacht habe. Sie stand so nah bei Plath, daß er ihre verschiedenen Sprays und Cremes und nebenbei die ihnen überlegenen körpereigenen Duftstoffe riechen mußte. **NOTWEHR**. Eine sehr nachdenklich stimmende Auseinandersetzung mit dem Tod, sagte Frau Kaiser. Mimisch begabt, sah sie sogleich auch nachdenklich aus, obschon rosascheckig wie eine rohe Bratwurst, alkoholisiert.

Die Frau, die wir die Schwäbin genannt haben, im vorvorletzten Sommer, ich werde Johanna dran erinnern, an das schinkige Gesicht, und an ihren in regelmäßigen Abständen erschütternd aus einer Tiefe heraus hustenden Mann. Vielleicht haben die Schwäbin und ihr Mann, den jeder Hustenanfall blau färbte, so wenig, ja gar nichts miteinander geredet, damit der Mann durchs Sprechen keinen Hustenreiz bekommen würde, aber die Frau sah immer sehr beleidigt aus. Wir haben die schinkige Schwäbin einmal auf einem Abendspaziergang allein getroffen, und da sah sie aus, als hätte sie sehr geweint. Sah sie nicht suizidal aus? Bei diesem Abendgang hat sie uns zum erstenmal leid getan und wir haben sie zum erstenmal begrüßt. Es ist bei jedem Ferienaufenthalt das gleiche Dilemma: Wir hassen die Verbrüderungsbegrüßungen von Tisch zu Tisch, wenn wir auf dem Weg zu unserem Tisch sind, vor allem hassen wir den Gruß MAHLZEIT und gebrauchen ihn auch nie, wir nehmen uns vor, diesmal gleich vom ersten Tag an wenigstens ein paar Leute, die unmittelbarsten Tischnachbarn, zu grüßen, was macht das schon, es ließe uns doch mehr in Ruhe als unser Verweigern, mit dem wir irgendwann dann doch aufhören, so daß vielleicht, nehmen wir die langen Sommerferien, nach der zweiten Hälfte ein paar Leute denken: Doch ganz nettes Ehepaar, diese zwei, sie sagen jetzt GUTEN TAG.

Frau Kaiser stupste Plath mit dem Zeigefinger auf eine Körperstelle, die sie so wenig was anging wie jede andere Körperstelle, und zwar dahin, wo Plath vor der Party sich Johanna gegenüber geweigert hatte, eine Krawatte hängen zu lassen.

Wirklich, Herr Plath, ich konnte zuerst gar nicht fassen, daß das von Ihnen geschrieben sein sollte, Sie werden uns doch nicht etwa noch fromm.

Dann hätte ich Glück, sagte Plath.

Frau Kaiser zum Schweiger zu bringen, bedurfte es aber noch verblüffenderer Aussagen. Der Tod war ja wohl schon immer Ihr wahres Thema oder wie, und sind Sie da jetzt einen Schritt weiter, oder ist das bloß ein Annäherungsversuch.

Es sind lauter Annäherungsversuche, von jeher, sagte Plath, und dann ganz schnell: Ah, ich glaube, es gibt jetzt da drüber was zu essen. Weg war er.

Es kam Plath obszön vor, in dieser beduselten Lage über den Tod zu reden. Er wollte sich aber auch an keinem seriöseren Treffpunkt zum Klatsch über den Tod verabreden. Dann schon lieber ganz und gar beschickt nah dem kalten Buffet.

Frau Kaiser erwischte ihn bei den kalten Spinatomeletts, nach denen er gierig war. Wie? So einen vollen Teller ausgerechnet in Ihren Händen? Sind Sie etwa ein hungriger Mensch? Allerdings, sehr. Viele Male

täglich. Plath freute sich über die Enträuschung der Frau Kaiser. Der Tod, Herr Plath, fing sie an.

Plath sagte mit vollem Mund und kauend: Wenden Sie sich doch lieber an einen Theologen. Es ist zwar mit großer Wahrscheinlichkeit heut abend keiner da, aber es wimmelt von Atheisten. Die reden auch gern drüber. Es wird sicher aufschlußreich.

Ich verstehē es, daß Sie jetzt beim Essen ungestört sein wollen, aber andererseits, es muß Ihnen doch leichtfallen, mir eine Frage zu beantworten, Sie haben das doch gewissermaßen parat. Aus diesem Text NOTWEHR konnte man sich wirklich zum erstenmal bei Ihnen so bißchen was wie Lebenshilfe herausklauben.

Das ist ja entsetzlich, sagte Plath. Ich bin kein Laienprediger. Lebenshilfe!

Erschrecken Sie nicht vor dem Begriff, sagte Frau Kaiser, nun ihrerseits mit vollbeladenem Teller. Erst morgen wird bereut. Heut sündige ich mal.

Plath war es wie immer zuwider, wenn Frauen, ja das war endlich wirklich typisch weiblich, zu ihren Nahrungsaufnahmen SÜNDIGEN sagten. Halt den Mund, gebot er sich, diese Frau wird sich auf meinen Ekel vor dieser Sprechgewohnheit stürzen. So von der Sünde zu reden, bei Pralinen oder Froschschenkeln, das ist Sünde.

Lebenshilfe, der heutige Mensch braucht sie mehr denn je. Nichts gegen ästhetische Reize, aber – o weh, ich seh mich schon nachher über die mousse au chocolat herfallen, sagte Frau Kaiser. Kennen Sie mousse au chocolat? Ich bin süchtig danach, wahrhaftig.

Plath wußte nicht, ob er den Bissen von der Grillwurst – das war später in der Nacht und fand im Freien statt – lieber aus Höflichkeit und aus Respekt vor sich selber und dem Tod, seinem noch etwas halbseidenen Werkstattkomplizen, auf seinen Plastikteller zurückspucken sollte; weiterkauen, runterschlucken ging auch schlecht. Die Wurst war ein Mißgriff. Soll ich der Literatur zuliebe ersticken?

Und du kannst tatsächlich vier Wochen Ferien ertragen so an einem Stück, du kannst es aushalten, so lang nicht zu schreiben? Auf deine Lebensbedingung zu verzichten? Aber Notizen wirst du doch machen. Das war jetzt die immer von Beschäftigungen besessene Frau des besten Freundes der beiden Plaths. Margot. Bald Kellertheater, bald Logopädie, Kurse, Tagungen, Pantomime, Amnesty International. Hugo, der langsam und immer monochromer malende Freund, litt mit suggeriertem Stolz unter dem Arbeitswahn seiner Frau. Während sein Weiß immer weißer werden sollte, plante sie jetzt sogar ein Buch. Die neue Obsession gab sie jeweils als ihren ureigensten ältesten Wunsch aus. Margot ertrug höchstens 14 Tage Ferien im Zusammenhang, doch auch während solcher 14 Tage schrieb sie, plante sie, bereitete sie vor und

blieb besessen. Hugo behalf sich mit einem Zeichenblock als Alibi und kam natürlich keinen Schritt weiter, er sehnte sich aus den touristischen Szenerien, in die es Margot trieb, weg in seine weißen Melancholien aus weißem Öl, aus Japanpapier. Vom Nordkap oder von Formentera oder von wo aus immer träumte er sich in die Langsamkeit seiner Atelierbewegungen.

Margot stellte sich vor und sagte es Plath: Ich stelle mir vor, auf Schritt und Tritt überfällt es einen wie dich. Du bist so wie ich. Du hast zwar viel Gemeinsames so im Denken mit Hugo, aber im Beruflichen bist du mehr wie ich. Umhergetrieben. Rastlos.

Ich glaube kaum, sagte Plath.

Das Schreiben kam ihm wie etwas Unanständiges vor, wie eine Verdauungsabnormität des Gehirns, wenn er so als Halbwahnsinniger, so obstinat, darauf festgenagelt wurde. Diese Aushorcherei mit dem Wunsch, ich sei ein Besessener, macht das Schreiben gleichzeitig pathetisch und lächerlich. Unanständig. Abnorm stehe ich wieder in meinem eigenartigen Gehege, ich lasse mich beäugen, es ist spannend zuzuschauen, welches Futter ich annehme und welches nicht. Ich werde auf der Stelle verblöden, wenn das so weitergeht.

Klar, Margot, überaus gut kann ich es vier Wochen lang ohne diese elende Scheißschreiberei aushalten. Mal Klartext reden. AUSHALTEN ist in diesem Zusammenhang schon ein Mistwort. Es denunziert meinen Genuss. Doch, Margot, ich genieße es, nichts zu schreiben. Ich habe eine Superschließmuskulatur zwischen meinen Ganglien oder wo die sonst hingehört. Mach doch aus diesem Beruf nicht so einen grauenhaften Erfuß. Ordinär.

Das meiste an diesem Schreibberuf ist mir mittlerweile sowieso verhaßt, sagte Plath zu Roll. Alles Verhäßte paßt ins Drehbuch, stimmts?

Ja, schon, aber über die Kunst, und über Ihre Kunst, dürfen Sie bitte nicht so reden.

Es ist mir verhaßt, was sich an notwendigem Kontakt ergibt. Die Sekundärarbeit, das Gerede drüber, Herzeigen, vorschlagen, besprechen, die unterdrückten wichtigerischen Spielregeln. Am schlimmsten ist die Zudringlichkeit des Schreibens. Ich denke an mein Privatleben. Mit meiner Frau will ich eine Privatperson sein, kein Schriftsteller. Ich ekle mich vor Arbeitsgesprächen. Werkstattgesprächen. Nicht schwindelfrei, setze ich alles dran, eilig davonzukommen, in die Küche, in den Wald, zwischen die Äcker, ins angrenzende Wohnviertel, in den Schalterraum der Sparkasse, damit es realer und ruhiger zugeht. Ganz euphorisch bin ich gestern ganz normal gewesen.

Wir behaupten also: Hier sind Sie herumgelaufen, hat Herr Roll gesagt, hier haben Sie versucht, sich wieder in die Außenwelt zu integrieren. Das Hotel als Stütze und im Hintergrund wäre vielleicht dort die Hangstraße hinauf denkbar, und Plath hat es sich nicht nur Herrn Roll zuliebe vorstellen können. Auch die historische Burgruine über dem Film-Schauplatz erinnert an die historische Burgruine, die Plath in der Wirklichkeit auf die Nerven gegangen ist und die auch hier einmal im Jahr festlich auffällt anlässlich des historischen Burgfests mit Burgbeleuchtung. Ja, das stimmt sicher alles so weit mit der Wirklichkeit überein, diese Wirklichkeit hier, die wir verwenden werden.

Doch auch eigentlich ein Platz zum Ausspannen, gerade weil er so wenig Verwunschenes und Weltabgeschiedenes hat, sagte Roll.

Plath hat im überholten DAMALS an allem Anstoß genommen. Er empfand auch der Film-Stadt gegenüber hauptsächlich einen Abscheu. Die kleinformative Ausgabe der Macht, die ihm einen Ekel gar nicht erst in Erinnerung zu bringen brauchte. Der radikalkapitalistische Soziale Wohnungsbau, behutsam und sanft ausbeuterisch: der Arbeiterbauverein, die Punkthäuser.

Jetzt, im Auto mit dem Team, einwilligend in das Tagesvorhaben und in das Portrait-Vorhaben überhaupt, benahm Plath sich sozusagen als Mittäter und spürte es, mit etwas zu wenig Verachtung für sich selber, obgleich mißgestimmt.

Wie doch immer auch der Individualismus sich austobt zum Beispiel auf den kleinen Balkonen, wie geschmacklos dieser Individualismus leider ist, wie er seine Gelegenheit, sich gegen Gleichmacherei zu wehren und etwas Übles zu verbessern, von Balkon zu Balkon ver-säumt. Wie dieser Individualismus schon gar keiner mehr ist, weil er das einheitliche Konsumangebot blindlings annimmt und demnach die gleichen schlechten Einfälle, also diese ganzen Reinfälle demonstriert. Die Plastikvordächer und die Plastikabschirmungen zwischen den Balkongitterstäben. Die verschiedenen Leute haben die gleichen Wünsche. Das bevorzugte Gelb.

Auf einem ganz ähnlichen Gelände, hier wo es etwas besser ist, hier wo die finanziellkräftigeren Leute wohnen und die Zuzüger, die Großstadtflüchter, hinter dieser Kurve könnte das Hotel HIRSCHEN liegen, die Straße runter Richtung Grüngürtel, später Wald, durch diese Verunstaltung, Ausödung, vorbei an jenem schlechten Geschmack und an dieser Übelkeit, an diesem Rasenmähherbesessenen, diesem Schmerz, dieser Anstößigkeit, an keinem Unterbringungsort für ein Heimweh, an diesem Bauvorhaben BÜRGERHAUS vorüber, und nun entlang dem blaumarkierten Spazierweg mit verbaubarem Talblick, hier könnte ich gewesen sein. Dort drüben die Pension SCHÖNWALD. Im trassenverdächtigen stadtnahen erkrankten Erholungswald. Mit Regine heimlich.